

Das erste Projekt: Aufnahmen im Nordsyrischen Kalksteinmassiv

1971. Aufbruch nach Syrien

Nach langjährigem Studium der Klassischen Archäologie und Alten Geschichte hatte ich, angeregt durch einen Aufenthalt in Istanbul im Jahr 1965, ein Zweitstudium aufgenommen. Es waren diese Wochen in der ehemaligen byzantinischen Hauptstadt, die mich so tief beeindruckt hatten, dass ich nach meiner Rückkehr ein Studium der Byzantinischen Geschichte und Archäologie in München begann: Nicht Zentraleuropa als ‚Nabel der Welt‘, sondern das Gegenüber von Europa und dem Vorderen Orient waren für mich entscheidend geworden.

Mein erstes Projekt nach der Promotion benannte sich *„Einsatz von Photogrammetrie und Datenverarbeitung bei der Aufnahme umfangreicher Architekturbestände“* und wurde für ein Jahr von der Stiftung zur Förderung der Wissenschaften in Bayern finanziert. In seinem Zentrum stand das Nordsyrische Kalksteinmassiv mit seinen ungewöhnlich gut erhaltenen Bauten des 1.–7. Jahrhunderts n. Chr.

Die ersten Aufnahmen von Bauten im Kalksteinmassiv waren Teil der Publikationen zahlreicher Bauten Nord- und Südsyriens nach den Expeditionen der Princeton University unter der Leitung von Howard Crosby Butler⁷. Die nächste große Etappe in der Erforschung des Kalksteinmassivs war die dreibändige Publikation von Georges Tchalenko: *„Villages antiques de la Syrie du Nord“* – eine beispielhafte Erforschung aller Aspekte dieser reichen Kulturlandschaft⁸.

1971 nahm ich Kontakt zu Georges Tchalenko, dem Leiter der Mission Archéologique de Haute Syrie auf, stellte mein Projekt vor und wurde zusammen mit dem Studenten der Architektur Alexander Wetzig eingeladen, an einer Nacharbeitungskampagne in 46 Siedlungen des Kalksteinmassivs teilzunehmen. Geplant war die Verbesserung und Erweiterung der Fotodokumentation für Tchalenkos zweite große Publikation: *„Églises syriennes à bêma“*⁹. Mit den großartigen Erfahrungen dieser Reise in alle Regionen des Bergmassivs hatte sich viel für mich verändert. Der Bestand der erhaltenen Kirchen, Häuser und Grabbauten war überwältigend (Taf. 5. 7a. b) und viel umfangreicher, als die Publikationen erwarten ließen. Ich erkannte, dass dem Einsatz einer wie immer getreten Datenverarbeitung die beispielhafte Gesamtaufnahme mindestens einer Siedlung vorangehen sollte. Daher reichte ich bei der Stiftung die Ergebnisse für ein Beschreibungssystem in Deutsch, Englisch und Französisch ein und begann

Als Archäologin in Syrien

mit Georges Tchalenko die Planung der Gesamtaufnahme einer Siedlung unter seiner Leitung und angeschlossen an das Institut Français. Er hatte bereits für drei Siedlungen einen topographischen Gesamtplan mit Grundrissen der einzelnen Bauten erarbeitet. Für einen der Orte sollten alle an der Oberfläche greifbaren Bauten unter Einsatz der Photogrammetrie aufgenommen, durch Teilgrabungen ergänzt und mit analytischen Beschreibungen in einer Gesamtdarstellung erfasst werden.

Als sich jedoch 1972 abzeichnete, dass die geplante Gesamtaufnahme einer Siedlung als französisch-deutsche Zusammenarbeit und unter der Leitung von Georges Tchalenko nicht würde stattfinden können, arbeitete ich auf der Basis der 1971 gemachten Erfahrungen ein Projekt zur Erforschung der Kapitelle in den Kirchen des 4.–6. Jahrhunderts im Nordsyrischen Kalksteinmassiv aus.

In den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts gab es in Syrien keine Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts. Im Mittelpunkt der laufenden wie der geplanten archäologischen Aktivitäten in Syrien und im Libanon stand das Institut Français in Beirut. Hier ist es nötig, dass ich die Situation schildere, die ich 1971 antraf, und kurz auf die politischen Ereignisse vor und nach der Gründung des Instituts eingehe.

Gründung des Institut Français und die Jahre nach der Unabhängigkeit Syriens

Die Forderungen nach der Unabhängigkeit Syriens in den Jahren nach Ende des ersten Weltkrieges fanden nach der Niederlage der syrischen Armee gegen die französischen Mandatstruppen bei Maysalun, der Exilierung von König Faysal und der gewaltsamen Niederschlagung der folgenden Aufstände ein vorläufiges Ende. Der Völkerbund erkannte 1922 das französische Mandat über Syrien und Libanon an. 1929 war Henri Seyrig zum Directeur Général des Antiquités de Syrie et du Liban ernannt worden. Er unterbrach seine Arbeit im Orient während des Zweiten Weltkrieges mit Aufgaben in Mexiko und Amerika und kehrte 1945 für die Gründung des Institut Français d'Archéologie de Beyrouth zurück. Im April 1946 erklärte der syrische Präsident die Unabhängigkeit Syriens. Das Institut Français war nun rechtlich der Antikenkommission in Damaskus unterstellt, doch wurden weiterhin alle Entscheidungen über archäologische Arbeiten in Syrien mit dem Institut Français abgesprochen. Es war Henri Seyrig, zuerst Direktor des Service des Antiquités en Syrie et au Liban und danach Direktor des Institut Français in Beirut (1945–1967), der mit seiner umfassenden Toleranz und Weitsicht archäologische Missionen verschiedener Nationen über viele

Jahre hin gefördert hat: die Mission der Belgier in Apamea, der Briten in Bosra, der Dänen in Hama, der Deutschen in Tell Halaf. 1934 übertrug er Georges Tchalenko, einem emigrierten russischen Architekten, Restaurierungsarbeiten in Qal'at Sim'an, Qalbloze und zahlreichen anderen Orten Syriens.

Eine ausführliche Biographie und einen Bericht über die Jahre der Zusammenarbeit seines Vaters mit Henri Seyrig publizierte 2019 der Sohn von Georges Tchalenko¹⁰. Ich nenne nur einige Daten der Biographie, die der Ankunft in Syrien vorangingen: Georges Tchalenko war nach seiner Emigration 1922 zum Studium der Architektur an die Technische Hochschule in Braunschweig gegangen, arbeitete nach Abschluss des Studiums bei einigen Projekten mit Alexander Klein, Walter Gropius und Mies van der Rohe zusammen und wurde 1931 gegen alle Widerstände Leiter des Konstruktionsbüros der Technischen Hochschule in Braunschweig. 1933 verließ er Deutschland. In Jerusalem nahm er das Angebot von Harald Ingholt an, als Architekt bei der dänischen Ausgrabung in Hama mitzuarbeiten. Im Rahmen dieses Projekts traf er 1934 mit Henri Seyrig zusammen (Taf. 37a).

Ich kehre zurück zu der Planung der Aufnahmen im Kalksteinmassiv. In ihren Publikationen hatten nicht nur Howard Crosby Butler, sondern auch Jean Lasselus und Georges Tchalenko über den intensiven Raub vor allem der Kapitelle in Nord- und Zentralsyrien berichtet¹¹. Kapitelle konnten aus nicht zu weit abgelegenen Ruinenorten leicht abtransportiert werden, da sie ohne Grabungsarbeiten erreichbar waren (Taf. 7b). Sie waren ihrer Qualität wegen nicht nur bei Privatsammlern beliebt und konnten nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika in Empfangshallen von Hotels oder in Gartenanlagen als Tischstützen bewundert werden. Nach den Eindrücken der Reise von 1971 mit hunderten von Kapitellen im Versturz der Kirchen erschien mir die Erforschung dieser so wichtigen Befunde der Baudekoration dringend erforderlich.

Den Aufnahmen im Bergmassiv sollte die Aufnahme der Kapitelle in der Sammlung von Henri Pharaon in Beirut vorangehen. Ich hatte sie 1971 kennengelernt (Taf. 4). Die 210 Kapitelle der Sammlung stammten überwiegend aus dem Kalksteinmassiv. In einem Brief an Henri Pharaon bat ich 1973 um eine Aufnahmegenehmigung für die Kapitelle seiner Sammlung. Nach seiner Zusage fragte ich beim Institut Français an, ob Ernest Will einen Antrag auf „*Untersuchungen zu den Kapitellen in den Kirchen des 4.–6. Jahrhunderts im Nordsyrischen Kalksteinmassiv*“ bei der Generaldirektion Syrischer Altertümer in Damaskus unterstützen würde.

Nach positiver Antwort von beiden Seiten stellte ich den Antrag für „*Studien zu den Kapitellen in den Kirchen des 4–6. Jhs. im nordsyrischen Kalksteinmassiv*“ bei der Generaldirektion Syrischer Altertümer, der überraschend schnell bewilligt wurde. Mein folgender Antrag auf ein Habilitationsstipendium bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurde im Frühjahr 1974 bewilligt. Schon im April 1974 beförderte ich gemeinsam mit dem Fotografen Helmut Loose den VW-Bus mit der Turkish Maritime Lines nach Beirut, begann die Arbeit in Beirut und bereitete die erste Kampagne im Kalksteinmassiv vor.

Im Frühjahr 1974 wurden alle Kapitelle der Sammlung Pharaon vermessen und von Helmut Loose mit 6×6-Kameras aufgenommen. Der Photograph und ich wohnten in sehr guter Atmosphäre im Deutschen Orientinstitut und wurden von Henri Pharaon verwöhnt: Jeden Tag bekocht von mehreren Köchen – klassisch Arabisch, klassisch Europäisch, Russisch – unter der Aufsicht seines *major domus*. Mit Helga Seeden von der American University Beirut fuhren wir nach Tyros, Byblos und in die Drusendörfer des Libanon, mit Georges Tchalenko nach Damaskus und Resafa.

Kurz vor Abschluss meiner Kapitellaufnahmen bat mich Henri Pharaon, ihn zu einem der Depots des größten Antikenhändlers in Beirut zu begleiten: Ein Dutzend Basalkapitelle seien eingetroffen, ein Kapitelltypus, der in seiner Sammlung fehle. Vor ihrem Transport nach Europa oder Amerika wollte er einige für seine Sammlung auswählen. In dem großen Lager erlebte ich einen großen Schock: sehr viele Kapitelle, ganze Türstürze, große Fußbodenmosaike in kleine Quadrate zerschnitten – sie waren alle aus Syrien geraubt. Nach einem Satz zu Pharaon „*alle Basalkapitelle sind gut*“ drehte ich mich um und verließ die Halle. Ich ahnte damals nicht, dass dieser Schock nur die Einleitung zu einer langen Kette von Erfahrungen mit Antikenraub in Syrien war.

Für meine Aufnahmen im Kalksteinmassiv waren diese Erfahrungen mit der großen Anzahl der Kapitelle in der Sammlung und die Konfrontation mit dem maßlosen Antikenraub in der Lagerhalle im Hafen von Beirut entscheidend: Einige Basalkapitelle mussten von Henri Pharaon schnell gekauft werden, bevor sie auf Schiffe Richtung Europa verfrachtet werden konnten.

Die Arbeit in der Sammlung Pharaon war die beste Vorbereitung für die Aufnahmen im Kalksteinmassiv. In der Zusammenarbeit mit dem Fotografen konnte ich alle Kapitelle vermessen und kurze Beschreibungen anfertigen. Die Atmosphäre in den Gesprächen mit Ernest Will vor meiner Abreise nach Syrien 1974 war gut gewesen. Meine Pläne für die Untersuchung der Kapitelle

in den Siedlungen des Bergmassivs wurden positiv aufgenommen, und mein Arbeitsplan wurde weder zeitlich noch inhaltlich eingeschränkt. Dass es keine Einschränkungen gab, lag vielleicht daran, dass Ernest Will, ein hervorragender Klassischer Archäologe, die reichen Befunde zur Baudekoration im Kalksteinmassiv zu Beginn meiner Arbeiten nicht kannte.

Bei einem Treffen mit Henri Seyrig hatte Georges Tchalenko 1972 von meinen Projektplänen berichtet. Ich wurde von Seyrig zu einem Besuch eingeladen und fuhr darum im Oktober 1972 nach Neuchâtel, um mein Projekt vorzustellen. Henri Seyrig schilderte ausführlich und kritisch die Arbeitssituation im Kalksteinmassiv: Durch die Arbeiten von Georges Tchalenko waren die Orte des Bergmassivs französisches Konzessionsgebiet geworden (Taf. 37a). Ich nahm zur Kenntnis, dass diese Konzession nach der Ansicht von Seyrig und Tchalenko dringend geändert werden müsste. Ich sah sie aber damals nicht als Problem, da ich durch den Kontakt mit Tchalenko zu einer Arbeit an das französische Institut nach Syrien gekommen war.

Weitere Themen des Gesprächs in Neuchâtel waren die zweite große Publikation von Georges Tchalenko über die „*Églises syriennes à bêma*“, Kirchen mit einer besonderen liturgischen Einrichtung, dem Bema. Ich hatte vor meiner Reise nach Neuchâtel den gerade fertiggestellten Text in der Wohnung Tchalenkos gelesen und die größtenteils schon getuschten Zeichnungen sowie die für den dritten Band vorgesehenen Fotos gesehen. Henri Seyrig erwartete 1972 die baldige Publikation des Buches.

Bei der Aufnahme der Kirchen mit diesem liturgischen Mobiliar hatte Tchalenko auch die Kapitelle einzelner Bauten berücksichtigt. Es stand damit fest, dass ich mit den Arbeiten in Kirchen ohne Bema auf der einen und der Erforschung der von Tchalenko aufgenommenen Kapitelle auf der anderen Seite eng mit der Publikation der Bemakirchen verbunden sein würde.

1973. Neuorganisation der *Mission archéologique de Haute Syrie*;
„retraite“ von Tchalenko

Am 21. Januar 1973 starb überraschend Henri Seyrig. Georges Tchalenko hatte nicht nur einen langjährigen Freund, sondern auch seinen wichtigsten Förderer verloren. Auch nach Ablauf seiner Tätigkeit am Institut Français war Seyrig in ständigem Kontakt mit Tchalenko geblieben und hatte Kapitel für Kapitel die Arbeit am Bemabuch verfolgt.

Die Schwierigkeiten, die unmittelbar nach dem Tod von Henri Seyrig einsetzten, hatten sich schon 1972 mit den Plänen für die Neuorganisation der Mission Archéologique der Haute Syrie angekündigt und steigerten sich bis zur Entlassung von Georges Tchalenko. Im Juni 1975 wurde ihm in offiziellem Schreiben mitgeteilt: Sein Vertrag mit dem Institut Français würde am 1. Oktober 1975 enden; bis dahin sei sein Archiv in das Institut zu überführen, und erst nach diesem Transfer würde ihm die finanzielle Abfindung nach 40 Jahren Arbeit ausgezahlt. Georges Tchalenko hatte als Staatenloser in der Kriegs- und Nachkriegszeit genug Schwierigkeiten gehabt. Erst 1963 hatte sich seine Situation durch Erhalt der libanesischen Staatsangehörigkeit etwas verbessert. Doch den Abtransport seines Archivs und damit auch seiner Zeichnungen und Fotos für die Publikation seines Buches hatte er nicht erwartet. Sein Kommentar lautete: *„Il est normal, qu'on veuille se débarasser de moi à mon age, mais il est anormal, que l'on veut me couper la possibilité de continuer mon oeuvre, en me privant de mes archives“* (Brief vom 10. Juni 1975). Helga Seeden von der American University in Beirut kommentierte brieflich die nachfolgende Situation: *„Nachdem alles auf einen großen Lastwagen verladen war, sah es in der Wohnung aus wie auf einem Schlachtfeld“*.

Edgar Baccache, über viele Jahre hin von Tchalenko als Zeichner ausgebildet, wurde mit anderen Aufgaben im Institut Français betraut: Damit hatte Tchalenko seinen letzten Mitarbeiter verloren. Das war eine Katastrophe für die druckreife Ausarbeitung der Originalzeichnungen des Buches und leider auch für die geplante Monographie der Kirche von Qalbloze.

Es war nicht der Bürgerkrieg im Libanon, der die Neuorganisation der Mission Archéologique de Haute Syrie verlangte, denn sie war schon 1972 geplant. Es ist aber nicht zu bezweifeln, dass der Tod von Henri Seyrig 1973 und die katastrophalen Ereignisse im Bürgerkrieg auf die dreizehn Jahre bis zum Tod Tchalenkos einwirkten. Ich berichte von diesen Ereignissen, weil sie auch meine Situation nach 1973 veränderten.

1974. Erste Kampagne im Kalksteinmassiv

Vor dem Rückflug von Helmut Loose im Juni 1974 fuhr ich mit ihm nach Bashmishli, das im Sommer mein Ausgangsort für die Arbeiten im Bergmassiv werden sollte. Die Reise mit Abu Feisal (Achmed Abd el Ghafour), dem Antikenwächter des Djebel Barisha und al-Ala, führte nach Qalbloze und Qirqbi-ze (Taf. 3). Eine Asphaltstraße hinauf nach Qalbloze war im Bau. Ein Felsbro-

cken, deponiert am Straßenrand nach den Sprengungen, traf das Heck des VW-Busses bei der Abfahrt – ein gewaltiger Schlag. Das Auto schleuderte und mit viel Glück konnte ich am Steuer einen Sturz hinunter ins Tal vermeiden. Dies war das erste Ereignis, das mich unmittelbar zu Gertrude Bell und ihrem Bericht über den mehr als schwierigen Anstieg hinauf zur Basilika vor dem Bau der Straße erinnerte: Es war ein einziges Stolpern und Springen über Steinblöcke, immer in Gefahr, die Abhänge ins Tal hinab zu stürzen¹². Genauso hatte ich meinen ersten Anstieg 1971 erlebt, und dennoch fragte ich mich, ob die Asphaltstraße wirklich eine Verbesserung brachte.

Im August 1974 brach ich erneut nach Bashmishli auf. Direkt neben dem Haus des Antikenwächters Abu Feisal hatte Georges Tchalenko einen kleinen einräumigen Bau errichtet, in dem er während seiner Arbeiten in den zentralen Regionen wohnte. Dieses Haus konnte ich mieten und es war mein kleines Paradies bei allen Arbeiten der Jahre 1974 und 1975 im Djebel Barisha und al-Ala. Die wunderbare Gastfreundschaft der Familie des Antikenwächters, seine Hilfe bei der Auswahl der Arbeiter und der Organisation von Mauleseln wie auch die rundherum freundliche Atmosphäre des ganzen Ortes prägen bis heute meine Erinnerungen an die ersten Jahre meiner Arbeit im Kalksteinmassiv.

An dieser Stelle komme ich noch einmal auf den Reisebericht von Gertrude Bell zurück: Sie war zu Pferd und teilweise zu Fuß im Bergmassiv unterwegs und baute die Zelte der Route folgend auf. Wichtiger als alles andere waren ihr die Kontakte zu allen Schichten der syrischen Bevölkerung. Ihre überragenden Kenntnisse der arabischen Sprache ermöglichte jedes Gespräch über Alltagsfragen wie auch über politische Themen. Meine Kenntnis des Arabischen reichte leider nur für kurze Gespräche bei Familienbesuchen oder offiziellen Treffen und vor allem für Gespräche mit den Arbeitern, die mich begleiteten. Ich hatte in jeder Region einen zentralen Wohnort, von dem aus die Arbeiten in anderen Orten organisiert wurde. Vor allem aber waren meine Aufenthalte bestimmt von intensiver Arbeit in jeweils ein oder zwei Bauten des Zielortes und nur kurzer Vorstellung bei den Ältesten jedes Ortes direkt nach der Ankunft unserer kleinen Gruppe.

Trotz dieser Unterschiede war mir der Bericht von Gertrude Bell mehr als nur vertraut, da sich zu meiner Zeit die Situation im Kalksteinmassiv nur geringfügig verändert hatte. Die Ruinenorte mit ihren Oliven- und Feigenbäumen, kleinen Tabak- und Getreidefeldern hatten mich verzaubert, waren zu Orten der Sehnsucht geworden. Alles so kristallklar als gäbe es gar keinen Staub, jede Ker-

be im bläulichen Kalkstein so frisch, als wäre sie erst gestern entstanden und bereit, unzählige kleine Blüten aufzunehmen (Taf. 5a. b).

Beim ersten Hahnenschrei ging es hinaus in den Olivenhain, wo ich mit der Klopapierrolle unter dem Arm und einer Plastikflasche mit Wasser den mir zugewiesenen Baum als morgendliche Toilette aufsuchte – mein Darm brauchte einige Zeit, um sich an diesen Ritus zu gewöhnen. Nach dem Frühstück mit Tee, knusprig-frischem Fladenbrot, eingelegtem Käse, Oliven und Joghurt wurden die Maulesel beladen: meine Fotokoffer, die großen Fotokartons, einige Werkzeuge, große Wasserflaschen und das Essen für die Arbeiter, den Antikenwächter Abu Feisal und mich. Für den Fußmarsch zu den einzelnen antiken Orten waren die Stunden vor 8 Uhr zu nutzen, denn schon gegen 9 Uhr setzte die Hitze ein.

Meine Arbeit begann in jeder Kirche mit einem Plan, der die Lage der einzelnen Kapitelle und weiterer Elemente der Baudekoration festhielt. Die meisten Kapitelle konnten in dem Versturz der Kalksteinquader leicht ausgemacht werden, da sie nicht von Erd- oder Sandverwehungen bedeckt waren. Die Arbeiter konnten die von Quadern teilweise verdeckten Kapitelle soweit freilegen und mit Holzbalken abstützen, dass sie von mir vermessen und für Fotos bewegt werden konnten. In der Mittagspause bereitete ich die Arbeiten für den Nachmittag vor und versuchte, mir einen Überblick über den jeweiligen Ort und seine Bauten zu verschaffen. Die Arbeiten konnten in der Regel nicht an einem Tag abgeschlossen werden, da zu ihrem Abschluss auch die Wiederherstellung der ursprünglichen Fundsituation der Kapitelle und eine Beschreibung der Türen und Fassadengestaltung jeder Kirche gehörte. So wurde häufig der Ort des Vortags auf dem Weg zu dem neuen Ort noch einmal aufgesucht. Mühselig war immer der Rückweg mit den müden, vom Rauf und Runter in den Quaderbergen erschöpften Beinen.

Die Organisation der Reise von Gertrude Bell hatte mit den Zelten und häufigen Ortswechseln weitgehend der des Teams der Princeton Expedition entsprochen. Ich erreichte mit meinem kleinen Team die einzelnen Orte erst nach langen Fußmärschen – in der Regel 10–15 und manchmal sogar 20–30 km Hin- und Rückweg pro Tag. Doch erlebte auch ich die Kulturlandschaft des nordsyrischen Kalksteinmassivs ohne Asphaltstraßen, auf kleinen Bergpisten und durch innere Ebenen (Taf. 5a). Nichts hat das Bergmassiv so tiefgreifend verändert wie der Bau zahlreicher Asphaltstraßen in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts – darauf werde ich später zurückkommen.

Bei den erwähnten Treffen mit den Ältesten eines Dorfes konnte ich nach Austausch von Höflichkeiten Gespräche über die Familie, eventuelle Krankheiten und benötigte Medizin führen. Bei allen Aufenthalten nach 1974 nahm ich dann als erwünschte Gastgeschenke aus Deutschland so viele Aspirin-Tabletten wie möglich, englische Fruchtbonbons in der Dose, Taschenlampen, Sonnenbrillen und kleine Ferngläser mit. Im Zusammensein mit den Arbeitern vergrößerte sich mein Wortschatz von Jahr zu Jahr. Das wunderte mich, da ich mit Kurden, Turkmenen und Drusen arbeitete und ein wahres Durcheinander von Begriffen (dabei auch erstaunlich viele Schimpfwörter) in meinem Gehirn versenkte.

Die Kampagne der Monate August und September führte zu insgesamt 28 Orten im Djebel al-Ala und Djebel Sim'an (Taf. 2. 3) und nach jeder Woche einmal nach Aleppo zum Einkauf von Mineralwasser, Kaffeebohnen für Umm Feisal, Oliven, Käse etc. Bei der Arbeit in den einzelnen Orten konnte ich auf den Ergebnissen der „*Eglises syriennes à bêma*“ aufbauen. Das heißt, ich ergänzte in den Bemakirchen die Kapitellaufnahmen von Tchalenko und konzentrierte mich bei neuen Aufnahmen ganz auf die Baudekoration der Kirchen ohne Bema und erweiterte sie durch Aufnahmen in einzelnen Hausbauten. In zahlreichen Orten waren zwei oder drei Kirchen mit höchst gegensätzlichen Kapitell- und Türformen erhalten. Schon früh warfen die großen Unterschiede zwischen den einzelnen Kirchenbauten die Frage auf, ob sie allein auf Gegensätze innerhalb der Werkstätten / Werkgruppen oder auf Einflüsse aus dem städtischen Bereich zurückgingen.

So stieß ich in der zu jeder Zeit bewunderten Weitarkadenbasilika von Qalb-loze – dem Lieblingsbau von Georges Tchalenko – zum ersten Mal auf ein äußerst vielschichtiges Gesamtbild der Baudekoration, das mit seinen so unterschiedlichen Formen von Kapitellen, Türen und Gesimsen das Miteinander verschiedener Werkgruppen vor Augen führte¹³. Die Frage war: Welche Werkleute kamen aus dem Bergmassiv und welche waren eventuell von außen, aus einer der großen Städte gekommen oder nahmen dort ausgebildete Formen auf?

Im September traf ich in Aleppo im Hotel Baron auf Georges Tchalenko und Jean-Pierre Sodini mit seinem Architekten Jean-Luc Biscop: Die Aufnahme von Dehes als herausragendes Projekt des Institut Français wurde für das Jahr 1975 vorbereitet und man wartete auf Georges Tate, d. h. auf den Abschluss seines Studiums in Frankreich.

Anfang Oktober fuhr ich nach Qal'at Sim'an und blieb dort, nach kurzem Zwischenaufenthalt in Damaskus, bis Ende November. Ich wohnte in dem kleinen Haus, das Tchalenko vor der Nordwestecke der kreuzförmigen Anlage errichtet hatte: Eine kleine Holztür führte auf eine lange, überdeckte Terrasse, die sich in zwei Räume mit einfacher Einrichtung öffnete¹⁴. In diesem kleinen Haus mit dem Blick hinunter in die Ebene von Afrin und weitem Blick bis in die Türkei erlebte ich die schönste Zeit meiner Jahre in Syrien.

Nach so viel positiver Schilderung ist an dieser Stelle wohl doch ein Kommentar fällig zur oft gestellten Frage: Hatten Sie denn keine Probleme als europäische Frau? Ich hatte – im Gegensatz zu meinen Erfahrungen in Deutschland – in Syrien keine Probleme und es war Mustafa, der Wächter in Qal'at Sim'an dessen Erklärung ich hier weitergebe: *„Sie haben ein Auto, Fotoapparate, Geld um die Arbeiter zu bezahlen: Sie sind reich“*. Und dann folgte noch eine etwas vorsichtige Beschreibung meiner Erscheinung (1,80 m Körpergröße), die doch eher an Frauengestalten aus alten Sagen erinnere. Was er damit meinte, blieb bei allen Rückfragen unklar. Da Eva Strommenger vergleichbar positive Erfahrungen gemacht hat, sei hier ihre Erklärung im Anschluss an einige negative Erfahrungen in Deutschland zitiert: *„Eine derartige Diskriminierung wie diese in meinem Heimatland musste ich anderswo niemals erleiden. Insbesondere im Rahmen meiner Tätigkeit im Irak und in Syrien wurde mein Einsatz stets anerkannt“*¹⁵.

Meine Aufgabe in Qal'at Sim'an war die detaillierte Aufnahme der Kapitelle in den vier Kreuzarmen (Taf. 6), und ich wurde gastfreundlich aufgenommen und von fünf Arbeitern unterstützt, wo immer es erforderlich war. Die Älteren in Deir Sim'an erinnerten sich noch an die Jahre, in denen sie bei der Restaurierung in Qal'at Sim'an unter Tchalenko mitgearbeitet hatten. Es war vor allem die Familie des kurdischen *Muchtars* von Deir Sim'an, Beschir Abd el Kadr, in deren Kreis ich viele Stunden verbrachte. Sie verwöhnte mich auf alle erdenkliche Weise: Frühmorgens stand vor der Eingangstür in mein kleines Paradies ein Korb mit Oliven, Paprika, Joghurt, Käse, Eiern, Granatäpfeln aus Dana und manchmal sogar Honig.

Damals gelangten nur wenige Touristen nach Qal'at Sim'an. Der steile Weg hinauf zum Osteingang war noch nicht asphaltiert, das Restaurant vor der Nordseite war noch nicht erbaut und der Ort gehörte noch nicht zum Ausflugsprogramm syrischer Schulen. Kamen wir ohne Auto, so gingen wir den alten Pilgerweg der Westseite, hinauf zum Plateau (Taf. 6b) und zu der noch nicht

verbauten Nordseite des Pilgerzentrums (Taf. 6a. 11a). Was für ein Unterschied zu der turbulenten Situation, die ich in späteren Jahrzehnten antraf!

Im November setzten die Winterstürme ein. Mustafa, der Wächter von Qal'at Sim'an, hatte auf der Innenseite von Süd- und Westarm der kreuzförmigen Anlage, also vor den großen Öffnungen, durch die der Wind fegte, ein Seil gespannt, an dem entlang ich sicher mein Häuschen erreichen konnte. Wie, um Himmels willen, hatte sich Simeon hoch oben auf seiner Säule halten können, ohne sich anzuseilen – der interessierte Leser lese die syrische Vita.

Ende Oktober war Besuchszeit in meinem Schösschen: Zuerst kam Georges Tchalenko für zwei Tage und zu langen Gesprächen über seine Arbeiten in den 30er und 40er Jahren in Qal'at Sim'an. Besonders faszinierend war sein Bericht über die Restaurierung der Eingangsanlage des südlichen Arms der kreuzförmigen Anlage (Taf. 11b). Dann kamen die Mitarbeiter von Eva Strommengers Grabung in Habuba Kabira zum Gegenbesuch – ich hatte im September deren Grabung besichtigt. Sie hatten in Aleppo allerlei seltsame europäische Gerichte in Dosen (Wursti con Krauti!) und mehrere Flaschen Liebfrauenmilch eingekauft. Alles wurde zum Kühlen in die Zisterne an der Simeonssäule hinabgelassen (Taf. 14b) und dann für ein 5-Sterne-Menü wieder hochgeholt. Zum Glück hatten alle Luftmatratzen mit...

Während meiner ersten Aufnahmen der Kapitelle in den vier Kreuzarmen hatte ich erkannt, dass ich mit ihrer Analyse nur einen Teil der vielfachen, mit dem außerordentlich reichen Befund der Baudekoration verbundenen Fragen erfassen konnte. Einige der Kapitell-, Tür- und Gesimsformen hatte ich bei meinen Arbeiten in den drei Regionen des Kalksteinmassivs angetroffen. In einigen Kirchen des 6. Jahrhunderts führte der Befund in Einzelformen aber über Qal'at Sim'an hinaus und in wiederum einer ganzen Anzahl von Bauten unterschied sich das Gesamtbild grundlegend von dem des Pilgerzentrums Qal'at Sim'an. Mein erster Eindruck war, dass ich in dem breit aufgefächerten Befund der Orte des Kalksteinmassivs einmal eine Situation vor und ein andermal eine nach der Errichtung der Anlage von Qal'at Sim'an vor Augen hatte. Darum wurde für mich – trotz der Konzentration auf Säulen- und Pfeilerkapitelle – die zumindest beschreibende Erfassung des Gesamtbildes der Baudekoration in jedem einzelnen Bau grundlegend wichtig.

Wie wurde das große Zentrum (Taf. 11a. 14b) in vorangegangenen Jahrzehnten beurteilt? Howard Crosby Butler stellte 1929 fest: *„If we could but recover a few fragments of the Christian architecture of Antioch, we should probably find*

*that the church of Saint Simeon was only a reflection of the architecture of the capital city*¹⁶. Georges Tchalenko ging als erster auf Grundzüge der Baudekoration ein und sah neben lokalen eine Fülle importierter Elemente „*tant syriens qu'étrangers*“, und nannte an erster Stelle die Beteiligung von lokalen Werkgruppen¹⁷. Alle Autoren, die wie Gertrude Bell die enge Bindung der Architektur und Baudekoration an die Metropole Antiochia vermuteten, konnten keinen der Sakralbauten Antiochias zum Vergleich heranziehen, da von hunderten überlieferten Kirchen keine innerhalb der Stadt erhalten oder, aufgrund der tiefen Verschüttung, bei Grabungen zutage gekommen war.

Es blieb nur ein Weg, um Antworten zu finden: Umfangreiche Aufnahmen der Baudekoration in allen Regionen des Bergmassivs, um die Tradition lokaler Werkgruppen von denen der Städte, in deren Einflussbereich es liegt, zu trennen.

Da saß ich also auf dem Sockel der Säule des Simeon (Taf. 14b) und suchte nach einer Lösung aus einem Dilemma: Ich hatte mit der Konzession für die Aufnahme der Kapitelle einen Weg gefunden, für ein neues Projekt in das Bergmassiv zu gehen. Innerhalb einer Werkgruppe oder Werkstatt wurde die Ausarbeitung eines Kapitells in der Regel den am besten geschulten Steinmetzen übertragen. In den Säulenkapitellen sind also ländliche Traditionen und darüber hinausführende, aus dem städtischen Bereich kommende Neuerungen besonders gut greifbar.

Ich hatte aber in den vergangenen Monaten begriffen, dass die Kapitelle als Teil des Gesamtbildes der Baudekoration jedes einzelnen Baus zu betrachten sind. Erst dieses Gesamtbild würde den Charakter einzelner Werkgruppen / Werkstätten greifbar machen. Würde ich in den kommenden Kampagnen in der Lage sein, neben den Kapitellen auch den Befund von Türen und Gesimsen wenigstens beschreibend zu erfassen? Und würde ich wenigsten einige besonders aussagekräftige Stücke in Auswahl in meine Publikation aufnehmen können?

Nach Abschluss der ersten Kampagne schickte ich von Qal'at Sim'an aus meinen Bericht über alle Aktivitäten der ersten Kampagne an Afif Bachnassi, den Generaldirektor der Syrischen Antikenkommission in Damaskus und stellte den Antrag für eine zweite Kampagne im Jahr 1975.

Am 27. November nahm ich wehmütig Abschied, fuhr nach Beirut, brachte das Auto und mich auf das Schiff und fuhr nach Venedig. Es half mir nichts,

dass ich in Brixen am 2. Dezember vor der Weiterfahrt nach München übernachtet hatte, denn nach der Auffahrt auf die Brennerautobahn fuhr ein bei Glatteis schleudernder italienischer Lastwagen am 3. Dezember mein Auto zu Schrott und ich landete nicht in München, sondern im Krankenhaus in Innsbruck und erst nach zwei Wochen im Krankenhaus in München.

1975. Beginn des Bürgerkriegs; zweite Kampagne im Kalksteinmassiv

Im Frühjahr bearbeitete ich in München die Materialaufnahmen der ersten Kampagne und erholte mich langsam von den Folgen des Unfalls. Die Lähmung der linken Gesichtshälfte ging langsam zurück und ebenso die Störung des Gleichgewichts. Die gebrochenen Fußzehen heilten langsam, doch ein Bruch des Felsenbeins hatte mein rechtes Ohr für immer schwer beschädigt. Die beste Nachricht bei meinen Vorbereitungen für den Sommer war, dass der inzwischen diplomierte Architekt Alexander Wetzig, der schon 1971 mitgereist war, an der geplanten Kampagne teilnehmen würde.

In die Vorbereitungszeit fielen einige der Ereignisse, die zum Beginn des Bürgerkriegs im Libanon führten: In dem Angriff auf eine Kirche am 3. April 1975 und der nachfolgenden Rache christlicher Milizen, die daraufhin 27 Insassen eines Busses – die meisten Palästinenser – töteten, wird im Rückblick einer der Vorfälle gesehen, die den Beginn des Bürgerkrieges im Libanon auslösten. In dem monatelangen Briefwechsel zwischen Ernest Will, Georges Tchalenko und Klaus Wessel, der als Institutschef in München mein Stipendium betreute, ist von diesen Ereignissen, die die Situation in Beirut tiefgreifend veränderten und in der Folgezeit zur Aufgabe des dortigen Institut Français sowie zur Übertragung der Bibliothek an das Institut Français in Damaskus führten, nichts zu spüren.

Der umfangreiche Briefwechsel betraf ausschließlich die Forderung einer Gruppe in Paris, alle Fotos, die mir Tchalenko nach der Reise mit seinem Mitarbeiter Claude Vernet 1971 gegeben hatte, sowie alle Kopien von Zeichnungen seines Archivs, die in meinem Besitz seien, zurückzugeben. Die Fotos von Claude Vernet wollte ich nicht haben, denn sie waren fast durchgehend missglückt. Ich hatte dagegen bereits 1972 meine circa 3000 Fotos in 13×18-Vergrößerungen an Tchalenko geschickt. Es ging also um die Zeichnungen und Fotos für das Bemabuch. Es war kein Geheimnis, dass ich schon 1971 das Manuskript des Bemabuches gelesen und 1975 eine Kopie des Textes sowie einiger Zeichnungen erhalten hatte. In meinen Briefen an Ernest Will 1975 hatte ich gedankt, dass ich

bei meiner ersten Kampagne auf den Ergebnissen zu den „*Églises syriennes*“ aufbauen und mich auf die Baudekoration der Kirchen ohne Bema konzentrieren konnte. Warum also nach zwei Jahren diese Reaktion aus Paris?

Es ist traurig, von der Kette deprimierender Ereignisse in den letzten Lebensjahren Georges Tchalenkos zu berichten. In meinen Nachruf (1989) und in meine Rezension zu den „*Églises syriennes à bêma*“ (1992) sind schon einige Informationen eingegangen¹⁸. Doch erst in diesem Bericht kann ich darstellen, wie sehr meine erste Projektplanung und meine folgende Arbeit im Kalksteinmassiv mit der Mission Archéologique de Haute Syrie und Ereignissen im Libanon und in Syrien verflochten waren.

Eine positive Entwicklung ist zu erwähnen, die während der zweiten Kampagne eintrat: 1975 wurde Kassem Toueir Direktor des Département de recherches archéologiques an der Generaldirektion in Damaskus. Mit seiner umfassenden Kenntnis der frühbyzantinischen und frühislamischen Zeit wurde er mein wichtigster Ratgeber in den folgenden Jahren.

Im Mittelpunkt der Kampagne im Jahr 1975 standen die Siedlungen des Djebel Zawiye (Taf. 3). Diese südliche Region hatte ich 1974 nicht aufgesucht, hatte jedoch bei der Reise von 1971 einige seiner Orte flüchtig kennengelernt. Schon der erste Eindruck ließ damals deutliche Unterschiede der Architektur von Haus- und Kirchenbauten der Apamene wie auch ihrer Baudekoration zu den zentralen und nördlichen Regionen des Kalksteinmassivs, der Antiochene, erkennen – an der Spitze des Arbeitsprogramms stand deshalb ein langer Aufenthalt in El Bara, der bedeutendsten Siedlung der Region¹⁹.

In El Bara wurde das Haus des Antikenwächters Abu Aboud das Hauptquartier von Alexander Wetzig und mir. Es lag in der neuzeitlichen Siedlung, die gegenüber dem antiken Ort errichtet worden war (Taf. 7a). Eine ganz spezielle Situation verband beide Orte: Das Terrain jeder der zahlreichen Kirchen war im Besitz einer Familie. Niedrige Mauern aus Feldsteinen fassten jeden Besitz ein und machten jeden Gang durch die antike Siedlung zu einer ermüdenden Kletterpartie über Mäuerchen.

Nach der Ankunft am 1. September und der Organisation einer kleinen Gruppe von Arbeitern brachen wir schon am nächsten Tag nach Deir Sambul auf. Selten traf ich in einem Ruinenort auf so glänzend erhaltene, reich ausgestattete Häuser. Auch der Anblick der Kirche war ein Erlebnis: Ost- und Westseite hoch anstehend und glänzend erhaltene Säulenkapitelle mit windbewegtem Akanthus

in Fundlage (Taf. 7b). Mit der hohen Qualität der Baudekoration und mit dem gerissenen Drahtseil neben einem Kapitell, dessen Deckplatte für den Abtransport tief eingekerbt war, führte Deir Sambul in zweifacher Hinsicht in die Situation ein, die uns im Djebel Zawiye erwartete: windbewegte Kapitelle sowohl in Kirchen wie in Häusern. Unter ihnen gab es perfekt ausgearbeitete Kapitelle aus den Jahren vor Qal'at Sim'an, doch waren sie gefährdet durch Antikenraub in Orten, die mit dem Pickup erreichbar waren. Ich erkannte, dass die große Anzahl von Hauskapitellen dieses Typus, die ich in der Sammlung Pharaon ange-troffen hatte, aus dem Djebel Zawiye stammte (Taf. 4b).

Leider muss ich gleich zu Beginn unserer Arbeiten in El Bara die Situation im dortigen Wächterhaus ansprechen, die uns den Ort nicht zu der „Zauberstadt“ machte, die Gertrude Bell so begeistert beschrieben hatte. Wir waren gerade auf dem Weg nach Shinsharah, das mich 1971 so beeindruckt hatte, als mich der Onkel von Abu Aboud (Taf. 37b) vorwarnte: „*Seien Sie nicht enttäuscht; alle Kapitelle der Kirche sind weg*“. Ich kam an, sah das Durcheinander im Kircheninneren mit dem Rest von ehemals neun Kapitellen und explodierte. Die Arbeiter waren, wie man mir sagte, beeindruckt und sehr arbeitswillig in den folgenden Tagen.

Den Abtransport der Kapitelle hatte Abu Aboud organisiert, und es dauerte nicht lange um zu realisieren, dass Antikenraub sein Spezialgebiet war. Vollkommen anders war damals die Haltung von Abu Feisal in Bashmishli (Taf. 37b), der „*seine Orte*“ liebte und darunter litt, dass er kein Moped besaß, das es ihm leichter gemacht hätte, die Situation in seinen Orten zu kontrollieren.

Wir haben alle Orte des Djebel Zawiye aufgesucht (Taf. 3): Nur Djerade und Ruweiha besaßen eine Kirche mit Bema, die von Georges Tchalenko detailliert aufgenommen worden war. Die Ausgangssituation unserer Arbeiten war also grundlegend anders als in der Antiochene. Im Zentrum standen über Wochen die Kirchen El Baras, für die Tchalenko als Erster Grundrisse erarbeitet und Teilaufnahmen angefertigt hatte.

Bei jeder der fünf Hauptkirchen, fast alle Emporenkirchen, standen wir vor einer ganz speziellen Situation:

- a) Das Zentrum der Kirche *extra muros* (El Hosn) war für die Anlage eines Feldes ausgeräumt worden und alle erhaltenen Elemente des Baus bildeten hohe seitliche Schuttberge.

- b) In der Hauptkirche des 5. Jahrhunderts mit den gewaltigen Versturzlagen ihrer beiden Geschosse waren die Kapitelle der obersten Fundlagen ausgeraubt, tief verschüttete dagegen erhalten. Die Haupttüren der Westseite, berühmt durch die Zeichnungen Melchior de Vogüés²⁰, waren eingestürzt.
- c) Der Befund der Transeptkirche hatte, trotz des gut erhaltenen Ostteils, am meisten gelitten: Der Innenraum war weitgehend leergeräumt, Tür- und Gesimsfragmente in den eingrenzenden Mauern des Terrains verbaut und einige besonders aufwendige Kapitelle in Häusern der neuzeitlichen Siedlung wiederverwandt worden.
- d) In der kleinen Kirche des 6. Jahrhunderts waren zwar auch die obersten Kapitelle verschwunden, doch sie war als Bau sehr gut erhalten.

Es stellte sich schnell heraus, dass ich einige Kapitelle der El Hosn in der Sammlung Pharaon vorgefunden und aufgenommen hatte. Dies wiederholte sich bei zwei Kapitellen der Transeptkirche (Taf. 4a). Hinzu kam, dass auch die Kapitelle, deren Fotos Georges Tchalenko mir zur Überprüfung mitgegeben hatte, verschwunden waren. Dies ließ nicht daran zweifeln, dass Aufnahmen in jeder Kirche dringend notwendig waren. Wir arbeiteten mit einer ganz besonders starken Motivation, das heißt, mit dem Wissen, dass wir nicht sicher sein konnten, bei unserer nächsten Kampagne die aufgenommenen Kapitelle wieder vorzufinden. Wir fertigten Fundpläne der großen Kirchen an, nahmen einige Kapitelle detailliert und andere, tief verschüttete, in Hauptmaßen auf, fotografierten die Bauelemente, die für die Rekonstruktion des Gesamtbildes wichtig zu sein schienen und hatten doch das Gefühl, das dies alles zu wenig war. Vor allem die Arbeiten in der Transeptkirche mussten leider auf eine spätere Kampagne verschoben werden.

In Anschluss an die Aufnahmen in El Bara fuhren wir nach Apamea (Taf. 2. 3), der ‚Hauptstadt‘ der Apamene, wo wir leider nur wenige Kapitelle vorfanden, die in den Djebel Zawiye zurückführten. Jahrzehntelanger Antikenraub hatte auch hier vor allem die Kapitelle getroffen. Wieder konnte ich wenigstens einige Kapitelle der Sammlung Pharaon nach Apamea zurückverfolgen. Nach erholenden Tagen im Haus der belgischen Grabung, fruchtbaren Gesprächen mit unseren Freunden Jean und Janine Balty, die seit 1965 die Grabung leiteten und unsere Probleme bei den Arbeiten im Kalksteinmassiv nur zu gut nachvollzie-

hen konnten, brachen wir nach Aleppo auf. Die Fortsetzung der Aufnahmen in Orten der Antiochene wurde vorbereitet.

Die Wochen im Haus von Abu Feisal, die insgesamt harmonische Atmosphäre in Bashmishli – nach der Zeit in El Bara haben wir alles doppelt genossen. In den ersten Tagen kamen Alexander Wetzig und ich – unterstützt von Abu Feisal und vier Arbeitern – zu ergänzenden Aufnahmen nach Bakirha, Dar Qita, Behyo und Bettir. Danach begannen die Erstaufnahmen in Bankusa, Deir Seta, Kaukanaya, Djuwaniye, Me'ez und Bafetin (Taf. 3). Schwerpunkt aller Aufnahmen war die Kapitellplastik der Kirchen des 6. Jahrhunderts, die, wie schon 1974, durch Aufnahmen in einzelnen Hausbauten erweitert wurde. Auch in dieser Kampagne zeichnete sich klar ab, dass ergänzende Aufnahmen in einer weiteren Kampagne absolut notwendig sein würden.

Nach dem Rückflug von Alexander Wetzig ging ich im Oktober noch einmal für zwei Wochen nach Qal'at Sim'an und Deir Sim'an. Bei meinem abschließenden Aufenthalt in Aleppo schickte ich den Bericht über meine Aktivitäten nach Damaskus an die Syrische Antikenkommission, stellte bei meinem Treffen mit dem Direktor des Museums in Aleppo die Ergebnisse der beiden Kampagnen vor und informierte ihn, dass ich in Damaskus und am Institut Français den Antrag auf eine weitere Kampagne im Jahr 1977 stellen würde. Ich war dankbar für die gute Atmosphäre der Gespräche in Aleppo.

Fahrt nach Izmir

Die Rückfahrt mit dem Schiff war ab Beirut geplant, doch ein Anruf im Hotel Ramsis aus dem Deutschen Orientinstitut in Beirut an meinem letzten Tag in Aleppo änderte alles: Die Situation in Beirut hatte sich erheblich verschärft – heftige Kämpfe in der Stadt, große Probleme am Hafen. Es wurde mir geraten, von Izmir aus mit der Turkish Maritime Line zurückzufahren. Ich machte mich sofort auf zur syrischen Grenze und landete an der Grenzstation Bab al-Hawa in einem riesigen Stau von Autos: In der Türkei war Volkszähltag, *census*. Ich kann nicht mehr rekonstruieren, was ich bei meinen dramatischen Schilderungen an der Grenze und meinen Anrufen beim Gouverneur in Ishkenderun erzählte, doch das Wunder geschah: Ich erhielt die Konzession zur Weiterfahrt nach Izmir und fuhr mit einem großen Schreiben an der Windschutzscheibe bei herrlichem Herbstwetter auf leeren, autofreien Straßen nach Izmir.

Als ich dort ankam und mein Auto im Atatürk-Boulevard abstellte, sah ich direkt gegenüber von meinem Auto einen Buchladen und trat ein. Nach der Auswahl von zwei Büchern ging ich zur Kasse, sah auf die hoch erhobene Titelseite der FAZ „*Beirut in Flammen*“ und fing an zu lesen. Die FAZ sank herab und lächelnd fragte mich die Dame an der Kasse: „*Wo kommen Sie denn her?*“ Ich zeigte auf den Titel. Mit lautem Ruf wurde Harry Blackburn an die Kasse gegeben und es war Elisabeth Blackburn – wie ich bald erfuhr –, die klipp und klar feststellte, dass ich sie für ein warmes Bad und einen guten Tee zu ihrer nahegelegenen Wohnung zu begleiten hatte. Ich folgte, genoss alsbald ein warmes Bad, der Teewagen rollte herein und ich grübelte, wie abgehalftert ich wohl ausgesehen hatte, als ich an der Kasse stand. Am Abend wurden Freunde von Harry und Elisabeth Blackburn eingeladen, ich hatte so viel wie möglich vom Libanon zu berichten. Die Mitbringsel aus meinem Bus wurden ausgepackt und herumgereicht. Am Höhepunkt des Abends entdeckten der Baron von Angeli und ich eine uns gemeinsame Leidenschaft: das Basteln von Ketten aus Perlen und Silberkugeln – was für ein Tag.

Am Tag der Abfahrt mit der Turkish Maritime Line begleiteten mich alle zum Hafen. Ich stand auf dem Deck und wurde von hinten angetippt: „*Dreh dich mal um*“. Es war das Team der Pergamongrabung, das ebenfalls das letzte Schiff gebucht hatte. Auf der Rückreise wurde viel von Elisabeth Blackburn erzählt, die allen Mitarbeitern der deutschen Grabungen bekannt war. Dankbar genoss ich das kleine Buch von Enno Littmann über die Geschichte „*Vom Morgenländischen Floh*“ das sie mir geschenkt hatte. Die Reise nach München nach der Ankunft in Venedig verlief ausnahmsweise einmal ohne Unfall.

1976. Aufenthalt in Rom. Auswertung der Arbeitskampagnen

Anfang 1976 fuhr ich an das Deutsche Archäologische Institut in Rom, dessen Bibliothek die besten Bedingungen für die Ausarbeitung der Aufnahmen in Syrien bot. Ich wohnte in der Altstadt und genoss ein ganzes Jahr das erholsame und lebensfrohe Ambiente in Rom nach anstrengender Arbeit. Im Dezember ging ich mit dem fertigen Text- und Tafelband nach München zurück, reichte die Arbeit zur Habilitation an der Universität ein und stellte bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft einen Antrag auf Fortsetzung der Aufnahmen in Syrien bei der. Dem Antrag war ein Briefwechsel mit dem Institut Français in Beirut und der Syrischen Antikenkommission in Damaskus vorangegangen, der mir grünes Licht für eine weitere Kampagne gegeben hatte.

1977. Dritte Kampagne im Kalksteinmassiv

Nach Abschluss der Habilitation im Sommer 1977 und Bewilligung einer Sachbeihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft, angeschlossen an das Institut für Byzantinistik in München, begann ich die Vorbereitung der dritten Kampagne in Syrien. Die bessere finanzielle Ausstattung ermöglichte die Einstellung der Architektin Ulrike Hess für die ganze Kampagne und die zusätzliche Einstellung des Architekten Thomas Rhode für drei Wochen (Taf. 37c). Die Aufnahmen mit 6×6- und Kleinbildkameras sowie die Vermessung der Kapitelle und Aufnahme der Fundlagen sollten wie bei den vorangegangenen Arbeiten in meiner Hand, die zeichnerischen Aufnahmen ausgewählter Tür- und Gesimsformen in den Händen der Architekten sein.

Wieder wurde das Haus von Abu Feisal im August und September für einige Wochen unser Hauptsitz. Wir begannen mit ergänzenden Aufnahmen in Qalbloze, Bettir und Behyo und gingen dann zu detaillierten Aufnahmen in den Kirchen des 6. Jahrhunderts nach Kefr Kila, Barisha, Bafetin, Me‘ez, Kaukanaya, Djuwaniye, Deir Seta, Bankusa, Bakirha und Dar Qita (Taf. 3). Triste Erfahrungen mit Antikenraub machten wir nur in den wenigen Orten, die mit dem Pickup erreichbar waren.

Die so eindrucksvolle, in einer Ebene gelegene Siedlung Me‘ez hatte es schon vor 1971 hart getroffen: Von den reichen Kapitellen der Kirche des 6. Jahrhunderts, die Georges Tchalenko in den 50er Jahren aufgenommen hatte, waren nur noch vereinzelte kleine Fragmente am Ort. Bei der großartigen Kirche im leicht erreichbaren Ort Deir Seta waren die noch gegen 1900 vorhandenen Kapitelle verschwunden, doch mit einigen Fragmenten konnte das Gesamtbild rekonstruiert werden. Im schwerer erreichbaren Bankusa war der Versturz des Innenraums fast ungestört, doch in der großen Kirche von Bafetin läuteten beim Anblick kleiner Splitter eines für den Abtransport in zwei Teile zerschlagenen Kapitells die Alarmglocken.

Bei den sporadischen Aufenthalten in Aleppo waren wir nach dem Besitzerwechsel im Hotel Baron in das Hotel Ramsis umgezogen und sahen dort nicht nur das Grabungsteam aus Habuba Kabira wieder, sondern trafen auch mit Landsleuten aus der DDR zusammen. Ich erinnere mich besonders an ihre Berichte über die gerade in Syrien errichteten Hühnerfarmen und Getreidesilos. Die Kontakte der DDR-Regierung nach Damaskus führten bis in die 60er Jahre zurück und prägten auch die Situation an der Generaldirektion der Altertümer

Als Archäologin in Syrien

und Museen: Ab und zu folgte auf einen in Paris promovierten ein Generaldirektor mit Studium und Promotion in Westberlin oder in der DDR.

In den letzten Tagen des Fastenmonats Ramadan fuhren die beiden Architekten nach Raqqa, Palmyra, Habuba Kabira und ich allein mit dem VW-Bus nach Beirut. Zu viele Fragen konnten per Post oder Telefon nicht mehr geklärt werden, und ich brauchte dringend Informationen über die Situation von Georges Tchalenko nach seiner „retraite“. Vom ersten bis zum letzten Tag waren die Tage in Beirut trostlos und zutiefst belastend. Nach endlosen Schikanen an der libanesischen Grenzstation, kam ich auf der Autobahn Damaskus-Aleppo hinter Homs in die Dunkelheit – eine Situation, die wir, wenn möglich, immer vermieden.

Nach einem Unfall, Transport in das Gefängnis von Hama

Zum Glück fuhr ich aufgrund der starken Windböen zwischen Homs und Hama langsam, als ein Dreirad ohne Beleuchtung aus dem Graben neben der Autobahn auftauchte und in die Front meines Busses krachte. Die beiden Bauern flogen zurück in den Acker, ich befreite mich aus den Scherben der Frontscheibe, aus Tomaten und Kartoffeln und stand in einer Menschengruppe, die aus dem Nichts aufgetaucht war. Die beiden Fahrer kamen ins Krankenhaus und ich ins Gefängnis von Hama. Es stellte sich heraus, dass sie, oh Wunder, nur leichte Schürfungen und Prellungen hatten und der junge Arzt im Krankenhaus verhinderte, dass nach der schnellen Ankunft der Verwandten aus diesen Verletzungen Knochenbrüche und schwerste Verletzungen wurden.

Ich wurde im Zimmer des Gefängnisdirektors abgeliefert, der mit Freunden das Ende des Fastenmonats feierte. Colonel Barakat war im Zivilleben Französischlehrer und freute sich, dass er den Unfall mit mir auf Französisch besprechen konnte. Er ging mit mir in den Frauentrakt des Gefängnisses, wo ich, wie er erwartet hatte, angesichts der schockierenden Zustände zur Salzsäule erstarrte. Dann folgte der leichte Umbau des Dienstzimmers zur Unterbringung der Gefangenen: eine bequeme Liege, ein Teetischchen (Erinnerung an Izmir), die Übergabe eines sehr großen Schlüssels. Es war der Schlüssel des riesigen Tors zum Bau der Osmanenzeit, der für den Fall, dass ich nachts einmal... da ich ja nicht durch den Frauentrakt zu den Toiletten im Männertrakt gehen konnte... den Weg unter die nahe gelegene Brücke über den Orontes eröffnet hätte.

Ich schlief erschöpft und mit dem gewaltigen Schlüssel auf dem Tischchen neben mir ein und erwachte am nächsten Morgen von dem Stimmengewirr vor

meiner Tür. Ich wurde besucht mit Festtagsgebäck: Der nächtliche Unfall und vor allem die Frage, „*was hatten Sie denn um Himmels willen in Beirut zu tun?*“ wurden immer wieder von vorne diskutiert. Ungewöhnlich schnell wurde der Unfall vor Gericht verhandelt, ich wurde zur Zahlung eines nicht zu hohen Geldbetrags an die beiden Fahrer verurteilt und konnte nach Ankunft meiner Architekten mit provisorischer Frontscheibe nach Aleppo fahren. Sollte jetzt der Eindruck entstanden sein, ich würde Unfälle magnetisch anziehen – der Unfall in Hama war nicht der letzte, den ich in Syrien überlebte.

Am 22. September fuhren wir nach El Bara, zu Nacharbeiten nach Ruweiha, Mudjleyya und Frikya sowie zum ersten Mal zu der Moschee im Nachbarort Kafr Ruma (Taf. 3). Unvergesslich ist mir der Empfang beim *Muchtar* des Ortes: Die Frauen – ungewöhnlich groß, schlank, schön – begegneten mir so heiter und unbeschwert, wie ich es in keiner Siedlung vorher erlebt hatte...

In El Bara war unsere Stimmung so trist wie beim letzten Aufenthalt: In der Hauptkirche des 5. Jahrhunderts war der große Türsturz der Westseite gedreht worden und der Dekor der Stirnseite, auf dem sich die antike farbige Fassung außergewöhnlich gut erhalten hatte, war monatelang der Witterung ausgesetzt gewesen²¹. Mein Brief nach Damaskus mit der Bitte, diesen außergewöhnlichen Sturz zum Museum zu transportieren, blieb ohne Erfolg. In der Transeptkirche hatten, nur zu gut sichtbar, Raubgrabungsarbeiten des Antikenwächters begonnen. Ich konnte Abu Aboud nur darauf hinweisen, dass ich im nächsten Jahr wiederkommen würde, erwartete, alle Kapitelle unverändert vorzufinden, und wenn nicht...

Eine große Überraschung waren die wiederverwendeten Kapitelle im Inneren der Moschee von Kafr Ruma: In ihr wiederholte sich der Befund einiger Kapitelle der Transeptkirche und ließ eine Werkstatt des 6. Jahrhunderts erkennen, die entschieden über die Kapitelle von Qal‘at Sim‘an hinausführte²². Meine Fotos der Reise von 1971 zeigten, dass verwandte Kapitelle sich auch im Hof der Moschee von Ma‘arret en Noman befanden und sogar zur Kirche in Qasr ibn Wardan, also zu einem weit entfernten Ort Zentralsyriens führten. Auch das Gesamtbild, das die Weitarkaden-Basilika von Ruweiha durch den Verzicht auf Ornamentik im spartanisch ausgestatteten Innenraum in deutlichen Kontrast zur Basilika von Qalbloze stellte, führte noch einmal zur Reise von 1971, d. h. zur Weitarkadenbasilika von Resafa zurück.

Damit war klar, dass meine nächste Kampagne zu Orten Zentralsyriens, zu Städten im direkten Einflussbereich des Bergmassivs – Hama, Idlib, Ma‘arret en Noman – und vor allem zu der einzigen wenigstens teilweise erhaltenen Kirche des 6. Jahrhunderts in Aleppo, dem antiken Beroea führen würde (Taf. 2). Bei meinem Treffen mit dem Direktor des Museums in Aleppo sprach ich die Chance für eventuelle Aufnahmen in der Madrasa al-Hallawiya, der ehemaligen Hauptkirche von Beroea an, und seine Reaktion war positiv. Im Anschluss an meinen Arbeitsbericht an den Generaldirektor in Damaskus stellte ich den Antrag auf Kapitellaufnahmen in der Madrasa al-Hallawiya.

Nach zwei Wochen Arbeit in Qal‘at Sim‘an zusammen mit Ulrike Hess fuhr ich mit ihr zusammen zurück nach Beirut, um noch einmal Georges Tchalenko zu treffen. Bei der Einfahrt in Beiruts Viertel Aschrafiye traf mich tief der Anblick der durchlöcherten und zerstörten Häuser. Ich verlor die Orientierung und kam unter ständigem Schimpfen der neben mir sitzenden Architektin irgendwie hinunter zur Uferstraße. Unbeschreiblich die Fahrt durch das Zentrum zum Deutschen Orientinstitut, wo wir mit dem Satz empfangen wurden: *„Es wäre wohl besser gewesen, nicht zu kommen“*. Die Stadt war zweigeteilt in West- und Ostbeirut. Es war mehr als nur leichtsinnig von mir mit dem VW-Bus in den Ostteil zu fahren, um Georges Tchalenko abzuholen, aber... Da saßen wir nun im Orientinstitut und besprachen die Ergebnisse der Kampagne. Georges Tchalenko war froh, die so erfreulich guten Zeichnungen von Ulrike Hess vor Augen zu haben und auch erleichtert, über seine katastrophale Situation sowie die miserable Lage des Bemabuches berichten zu können – alles war gut und zugleich zutiefst deprimierend.

1977. Rückfahrt mit dem Schiff von Beirut aus über Alexandria nach Venedig

Die Rückfahrt nach Europa gestaltete sich schwieriger als erwartet, denn das Schiff der Turkish Maritime Line war von Mekkapilgern gekapert worden. Henri Pharaon fuhr mit uns und seinem Agenten zum Hafen von Beirut und verhandelte. In der Zwischenzeit war Ulrike in eine gefährliche Situation gekommen: Sie schoss ein Foto nach dem anderen von den Leuten, die vor den Kellerlöchern ihrer zerstörten Häuser saßen und war in Sekunden von einer wütenden Menschengruppe eingekesselt. Ohne die Vermittlung des Agenten wäre es schlecht ausgegangen. Dann kam die Lösung unserer Probleme: Henri Pharaon hatte ein dänisches Schiff mit reichlich Bezahlung ‚gepachtet‘. Wir wurden mit dem VW-Bus verladen und gemeinsam mit zahllosen Kakerlaken nach Alexan-

dria transportiert. Die Rückfahrt mit einem Schiff der Adriatica nach Venedig war luxuriöser als alle Fahrten, die ich bis dahin erlebt hatte.

1978. Ende der Aufnahmen in Qal'at Sim'an

1977 hatte ich eine Kopie meiner Habilitationsarbeit und einen gerade erschienenen Artikel über Qal'at Sim'an zusammen mit den Plänen für die vierte Kampagne an Ernest Will geschickt. 1978 begann ein Briefwechsel, der sich im Jahr 1979 fortsetzte und meine Situation im Kalksteinmassiv grundlegend veränderte. Ich hatte beantragt, detaillierte Aufnahmen zu einzelnen der von mir aufgenommenen Säulenkapitelle in Qal'at Sim'an machen zu können. Dazu hatte ich um die Genehmigung für die Publikation der zeichnerischen Aufnahmen von circa 12 Türen und Gesimsen gebeten und hatte den Transport der gefährdeten und besonders wichtigen Kapitelle von Bafetin in ein Museum für sinnvoll gehalten. Die Publikation der Kapitelle von Qal'at Sim'an wurde mir mit dem Hinweis auf unmittelbar bevorstehende Aufnahmen einer französischen *Équipe* untersagt: „J. P. Sodini et moi-meme avions formé le projet d'une étude plus approfondie consacrée à Qalat Seman ... Cette étude peut commencer des cette année par des relevés consacrés au décor ornamental“ (Brief von Ernest Will vom 26. Februar 1979). Für meine Aufnahme von 12 Türen wurde mir die umfassende Aufnahme aller(!) Türen des Kalksteinmassivs vonseiten des Institut Français in naher Zukunft angekündigt; der Transport von gefährdeten Kapitellen an das Museum in Aleppo wurde untersagt.

Was aber geschah, war folgendes: Die Kapitelle des 5. Jahrhunderts waren in die Konzession für meine Bearbeitung der Kapitelle des 4. bis 6. Jahrhunderts eingeschlossen und wurden von mir 1993 zusammen mit einer kleinen Auswahl von Türen und Gesimsen publiziert (Taf. 16b). Nach den letzten Berichten über die Situation des Baukomplexes nach 2011 war ein großer Teil der Säulenkapitelle schon vor 2016 verschwunden oder beschädigt, die Pfeilerkapitelle dagegen waren weitgehend erhalten geblieben. Von Luftangriffen und Granateinschlägen wurden 2016 vor allem das Oktogon und die Eingangsfassade des Südarms der kreuzförmigen Anlage getroffen – darauf werde ich später zurückkommen (Taf. 12b).

Der Transport gefährdeter Kapitelle in das Museum von Aleppo durch Georges Tchalenko vor vielen Jahren war sehr sinnvoll gewesen, denn nur dadurch blieb wenigstens ein Kapitell der Kirche von Qasr ibn Wardan gut erhalten. Die Kapitelle von Bafetin, von uns in der vierten Kampagne detailliert aufgenom-

Als Archäologin in Syrien

men, wurden vor 1990 in den Antikenhandel abtransportiert. Sie wurden von mir 2002 publiziert.

1979. Vierte Kampagne: Aufnahmen in der Madrasa al-Hallawiya und in Qasr ibn Wardan

Im Jahr 1979 fanden die ersten Aufnahmen außerhalb des Kalksteinmassivs statt, denn ich hatte die Genehmigung für die Madrasa al-Hallawiya erhalten und war von Kamel Schehade zur Aufnahme der Kapitelle nach Qasr ibn Wardan eingeladen worden.

Da keine einzige der ehemals zahlreichen Kirchen innerhalb der Mauern Antiochias erhalten ist oder freigelegt werden konnte, war die Genehmigung für Aufnahmen in der Madrasa al-Hallawiya ein Göttergeschenk (Taf. 8. 9). In der Kirche neben der Koranschule, die der Überlieferung nach die Hauptkirche des antiken *Beroea*, des heutigen Aleppo war, blieben Säulenstellungen mit ihren Kapitellen erhalten, die von großer Bedeutung für das Verständnis der Baudekoration des Kalksteinmassivs sind (Taf. 9a. b). Kapitellfotos in älterer Literatur ließen Wesentliches nicht erkennen, da alle Elemente übertüncht worden waren²³.

Nun wurden alle Kapitelle des Innenraumes aufgenommen (Taf. 9a. b) und vor allem ihre übertünchten Einzelmotive in Detailskizzen festgehalten²⁴. Das Ergebnis war faszinierend, da ich so den Beziehungen der Kapitelle einer nord-syrischen Stadt zu den Befunden im Kalksteinmassiv nachgehen konnte (Taf. 16b. c). Als die Madrasa al-Hallawiya 2014 bei den Kämpfen in der Altstadt von Aleppo durch Granateinschläge und anschließenden Brand schwer beschädigt wurde (Taf. 8b. 9c), traf es besonders schwer die von uns detailliert aufgenommenen Kapitelle des Westteils (Taf. 9a. b). Nicht zum ersten Mal war ich dankbar, dass ich vor der Zerstörung zusammen mit einer Architektin eine detaillierte Aufnahme anfertigen konnte.

Im VW-Bus hatte ich zwei Spezialleitern mitgebracht, die Heike Fastje bei der zeichnerischen Aufnahme einiger Kapitelle unterstützten und mir die detaillierte Aufnahme jedes Kapitells ermöglichten. Das Ergebnis war aufregend: Alle über Qal'at Sim'an hinausführenden Neuerungen traten als Grundformen auf den Kapitellen auf und führten zu Kapitell- und Türformen des 6. Jahrhunderts (Taf. 16b. c). Einiges sprach dafür, dass diese Neuerungen auch in der Metropole Antiochia bekannt waren, doch musste offenbleiben, in welchem Maß das Bild der Kirche von Beroea auf die Metropole übertragbar war.

Mit dieser neuen Dokumentation fuhren wir zu detaillierten Aufnahmen nach El Bara, Bakirha und Bafetin, sowie zu den Museen von Hama, Idlib, Ma'arret en Noman und Aleppo. In Bafetin wurden wir in der Kirche des 6. Jahrhunderts von dem plötzlichen Kontrollbesuch von Ernest Will und Jean-Pierre Sodini überrascht. Heike Fastje zeichnete gerade eines der Kapitelle und ich schrieb in mein Tagebuch: Was wäre wohl geschehen, wenn ich gerade eine der nicht genehmigten Türen vermessen hätte? Ich stand auf, teilte Heike mit, dass ich für circa eine Stunde zur Kirche von Mshabbak fahren würde, und verschwand.

Bei dem Aufenthalt in Qasr ibn Wardan (Taf. 10) trafen wir auf die schon weit fortgeschrittenen Grabungen und Restaurierungen von Kamel Schehade und brachten als Gastgeschenk die beiden Spezialleitern mit. Wir konnten die bisher bekannten Kapitelle durch die gerade freigelegten ergänzen²⁵. Wir übernachteten in einem der wenigen Lehmziegelhäuser, die damals noch nicht zu einem durch zahlreiche Hausbauten erweiterten Dorf gehörten.

Die Asphaltstraße nach Qasr ibn Wardan war 1979 noch nicht fertiggestellt und die Pisten zu weiter im Inneren gelegenen Orten war mit dem Pickup von Kamel Schehade nur einigermaßen zu bewältigen. Dies ist mir besonders in Erinnerung, weil ich damals zum ersten Mal querfeldein nach al-Andarin kam, von dem Kamel Schehade Wunderdinge erzählt hatte. In einer der dortigen Kirchen gebe es noch weitere Kapitelle von der Art in der Kirche von Qasr ibn Wardan, wurde berichtet. Erst kurz vor Sonnenuntergang kamen wir nach einer strapaziösen Fahrt mit dem Pickup zur dortigen Südkirche und im letzten Dämmerlicht nahm ich einige dieser Kapitelle auf – ich ahnte nicht, dass ich achtzehn Jahre später Grabungsarbeiten in eben diesem Ort beginnen würde.

Hin- und Rückfahrt führten in diesem Jahr nicht mehr in den Libanon, sondern in die Türkei: Venedig-Izmir-Venedig: Die Informationen, die wir vom deutschen Orientinstitut in Beirut und von Georges Tchalenko erhielten, sprachen dafür, dass sich die Situation im Libanon gegenüber 1977 noch einmal verschlechtert hatte.

Besonders traurig war die Nachricht, dass Georges Tchalenko die Publikation der zeichnerischen Aufnahmen zu den „*Églises syriennes à bêma*“ nicht selbst betreuen durfte. Sie waren 1979 unter dem Titel „*Églises de villages*“ und nicht mit Tchalenko als Autor, sondern mit der Angabe „*Dessins établis sous la direction de Georges Tchalenko par Edgar Baccache*“ erschienen. Dies war für das Buch eine überaus problematische Entscheidung, Edgar Baccache war an keiner

der Aufnahmen im Kalksteinmassiv beteiligt war und hatte jahrelang unter der Leitung von Tchalenko dessen Bleistiftzeichnungen in Tusche umgesetzt. Es war klar, dass mit der Änderung des Titels, der Aufhebung der von Tchalenko vorgesehenen Trennung von Zeichnungen für den Textband auf der einen und Zeichnungen für den Tafelband auf der anderen Seite, sowie der Entscheidung für das vom Autor vehement abgelehnte Großformat eine Publikation ohne Mitsprache des Autors eingeleitet worden war. Als Rechtfertigung wurde in den Briefen von Ernest Will und Georges Tate hervorgehoben, dass Tchalenko nur für den Text und nicht für die Zeichnungen und Fotos ein Autorenrecht besaß.

1980. Nacharbeit im Kalksteinmassiv; Vorbereitung einer Syrien-Ausstellung

Als ich im Frühjahr 1980 zur Vorbereitung der Syrienausstellung „*Land des Baal*“ nach Damaskus kam, hatte sich dort die Situation durch die Gründung der Außenstelle des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin verändert. Es gab nun eine Kontaktstelle für alle in Syrien arbeitenden Archäologen. Auch meine persönliche Situation hatte sich verändert: Ich war auf eine Professur an der Universität Heidelberg berufen worden und würde dort im Sommersemester 1980 die Lehre beginnen.

Zusammen mit dem Team von Eva Strommenger²⁶ bereitete ich die Auswahl der Objekte im Museum von Damaskus vor und fuhr für diese Ausstellung zum ersten Mal zum Kloster Mar Jakob bei Qara, zum Kloster Mar Aelian 10 km vor Qaryatain und nach Halawe am Euphrat. Die anschließenden Nacharbeiten im Kalksteinmassiv konzentrierten sich auf Kirkbize, Banakfur, Ishruk und Me‘ez. Zum letzten Mal konnte ich die Gastfreundschaft im Haus des Antikenwächters Abu Feisal genießen, denn das französische Team hatte für die Arbeiten in Dehes die Schule von Sermada gemietet.

Ich hatte gehofft, Georges Tchalenko in Damaskus treffen zu können, doch war allein ein Telefonkontakt realisierbar. Die mit dem Druck des Bemabuches verbundenen Ereignisse hatten sich noch einmal verschärft: Nach der Publikation des ersten Bandes erschien 1980 der Band mit den Fotos von Georges Tchalenko unter dem Namen von Edgar Baccache, der kein einziges der Fotos angefertigt hatte, in dem Großformat, das Tchalenko immer abgelehnt hatte. Bei allen Rückfragen wurde noch einmal darauf hingewiesen, dass alle Aufnahmen, die Georges Tchalenko, finanziert vom Institut Français angefertigt hatte, Besitz des Instituts seien, und der Autor allein ein Recht für den Text habe. Georges

Tchalenko hoffte, die Gesamtsituation des Buches in seinem Vorwort zum Textband klären zu können.

Ich kannte den Textband seit 1971 und wollte – trotz aller Mahnungen von Tchalenko, die Publikation meines Buches nicht an sein Buch zu binden – die Publikation seines Textbandes abwarten. Er erschien 1990, erst drei Jahre nach seinem Tod und ohne das Vorwort, für das er mit Unterstützung eines Anwalts gekämpft hatte.

Der erste Band meiner Arbeit in den 70er Jahren erschien 1993, nach der Publikation „*aller Türen*“ von Alice Naccache, der zweite Band 2002, d. h., nach dem Beginn von Grabungsarbeiten in al-Andarin. Die 1979 angekündigte Arbeit von Jean Pierre Sodini zur Baudekoration von Qal'at Sim'an wird noch erwartet, doch einige Berichte über dortige Arbeiten kamen heraus: Die Bearbeitung des großen Zentrums durch das französische Institut hatte begonnen.

1989–1990. Reise zu den Ruinenorten des Bergmassivs,
die jetzt zur Türkei gehören

Während meiner Kampagnen im Kalksteinmassiv war ich auf der Straße zur Grenzstation Bab al-Hawa oft am Kloster Qasr el Banat vorbeigekommen. Nur einmal war ich für wenige Minuten zu ihm hinaufgegangen, denn es liegt im Grenzland zwischen Türkei und Syrien. Anfang 1989 erhielt ich einen Brief von der syrischen Archäologin Widad Khoury, die in den 80er Jahren Arbeiten in den antiken Siedlungen des Djebel Wastani begonnen hatte, einer Region des Kalksteinmassivs, die Georges Tchalenko in sein Buch über die „*Villages anti-ques*“ nicht eingeschlossen hatte.

Widad Khoury teilte mir mit, dass sie durch Beziehungen nach Antiochia, dem heutigen Antakya eine Genehmigung zum Besuch der Orte im militärischen Sperrgebiet erhalten könnte. Ich war mitten in den Vorbereitungen für den Druck von Band I zur Baudekoration und beschloss sofort, noch einmal nach Syrien zu fliegen. Wir trafen uns in Idlib im Haus von Souad, der Direktorin der dortigen Grundschule und bereiteten den Besuch in El Bara sowie die Reise ins Niemandsland vor.

Ich fuhr zuerst einmal nach Bashmishli, um nach zehn Jahren die Familie von Abu Feisal wiederzusehen. Das Dorf hatte inzwischen einen Wasserturm und im Haus von Abu Feisal gab es sogar einen Fernseher. In dem kleinen Tchalenko-Haus übernachtete jetzt ab und zu ein Tourist, denn Touristen, so erfuhr ich, kamen jetzt viel häufiger als früher. Abu Feisal stellte mir seinen Nachfolger vor

und bat mich, ihn nach Bshendlaya zu fahren, wo es den besten Tabak gab (Taf. 3). Ich ging, d. h. fuhr zuerst einmal über die neue Asphaltstraße nach Bakirha und Dar Qita. Vor der Sergiuskirche parkte ein Minibus mit Touristen. Auch ich stellte meinen Leihwagen ab und ging ins Innere der Kirche. In jeder Kirche traf ich auf gestörte Fundlagen, von mir aufgenommene Kapitelle waren beschädigt oder nicht mehr auffindbar. Ich konnte mir unschwer vorstellen, wie leicht es geworden war, Pickups vor den Bauten zu parken und Objekte aufzuladen... Ich stieg auf der Fahrt nach Bshendlaya unterwegs nicht mehr aus, besuchte keinen der von Bashmishli aus erreichbaren antiken Orte. Falsche Sentimentalität? Nein, das war eine Veränderung, die ich nicht besichtigen wollte.

Schon vor unserer Ankunft in El Bara hatten wir am Museum in Idlib erfahren, dass der Sohn von Abu Aboud ein Kapitell in Lattakia hatte verkaufen wollen, dort von der Polizei verhaftet wurde und das Kapitell nach El Bara zurückbringen musste. Nach der Ankunft fragten wir also direkt nach diesem Kapitell. Ich stand vor dem Kapitell mit umlaufenden Arkaden aus der Transeptkirche, von dem ich angenommen hatte, dass es nach meiner Aufnahme in seinem tiefen Loch, abgedeckt durch einen Haufen Quader ‚gesichert‘ war²⁷. Der Sohn von Abu Achmed wurde einige Jahre später als Nachfolger seines Vaters als Antikenwächter eingesetzt.

Ein letzter Schock in El Bara war der Wiederaufbau der kleinen von Jean-Pascal Fourdrin²⁸ aufgenommenen Kirche durch einen syrischen Architekten. Er hatte es geschafft, nicht nur im Inneren, sondern auch auf der Nordfassade alles falsch einzusetzen. War keiner auf die Idee gekommen, ihm eine der alten Ansichten der Fassade zu kopieren? Mit Widad Khoury fuhr ich noch einmal in die Orte des Djebel Zawiye, in denen ich gearbeitet hatte. Unser Bericht über Elemente von Baudekoration – am Straßenrand aufgestellt, fertig für den Abtransport – wurde an der Generaldirektion in Damaskus mit einigen Kommentaren zu der Reise der beiden Damen aufgenommen.

Ich bin noch heute rundherum dankbar für den so ganz anderen Tag in Qasr el Banat, Herbet Tezin und Kasr Iblisu, den Orten im Grenzland. Widad Khoury hatte die Genehmigung erhalten und wir gingen, begleitet von türkischem Militär, hinauf in die schwer zugänglichen Orte des Djebel Barisha. Der Zauber dieser verlassen und nicht nachbesiedelten Orte teilte sich jedem von uns mit. In Hochstimmung kamen wir zurück zur türkischen Militärstation und feierten den Abschied vom Grenzland.

2016–2019. Zur Situation in Qal‘at Sim‘an nach 2011

Als ich 2014 den ersten Bericht über Vandalismus in der kreuzförmigen, um die Säule Simeons errichteten Anlage erhielt, hatte ich noch keine Vorstellung von dem Ausmaß der Zerstörungen bei allen Bauten auf dem Hochplateau zwischen 2016 und 2019. Die ausführlichen Berichte durch das Team der *Syrians for Heritage Association* – nicht nur über Qal‘at Sim‘an, sondern auch über zahlreiche Orte im Kalksteinmassiv – waren für mich mehr als nur schockierend²⁹.

Es wird berichtet, dass Qal‘at Sim‘an schon 2012 nicht mehr durch das „*General Directorate of Antiquities and Museums (DGMA) or any other specialized authority that may be able to maintain the site and enforce its protection*“ kontrolliert wurde. 2016 trafen mehrfache Bombardierungen, Granaten- und Raketenanschläge die Eingangsfassade des südlichen Kreuzarms und das Oktogon des Baukomplexes. Eine explodierende Rakete traf nicht nur die Säule und ihr Podest, sie beschädigte auch die umgebenden Pfeilerstellungen mit ihren Archivolten. In der Ostkirche wurde darüber hinaus auch noch der Mosaikboden des 10. Jahrhunderts ausgeraubt.

Der Kommentar des Berichtes zu den komplett leeren Innenräumen der Kreuzarme lautet: „*The most alarming activity however, was inside the church where the eastern and northern basilica floors were completely washed away, including the columns bases*“³⁰ – eine groteske Situation: Nachdem die Säulen der Kreuzarme umgestürzt waren, wurden ihre Kapitelle in den 1940er und 1950er Jahren vor den Innenwänden der Außenmauern, auf den Säulenbasen und teilweise im westlichen Außenbereich aufgestellt. Dort nahm ich sie in den 1970er Jahren auf und publizierte sie 1993. Die Säulen und Kapitelle waren schon vor 2016 größtenteils nicht mehr vorhanden und in einer vollkommen unsinnigen Aktion wurden nun auch noch die Säulenbasen entfernt³¹.

Die Apsisdekoration der Ostkirche ist noch nicht zerstört (Taf. 16a) und die Kapitelle der Säulenstellungen wurden 1993 publiziert. Ich blicke mit einem Kapitell der Ostkirche (Taf. 16b) zurück auf die Kapitelle der Madrasa al-Hallawiya (Taf. 9a. b) und die Kapitelle der Kirche von Deir Sambul (Taf. 9c): In Zukunft könnte die Leere des Innenraumes mit einer Dokumentation der alten Aufnahmen gefüllt werden. Der Blick nach Aleppo und in den Süden des Bergmassivs könnte den Kontakt zwischen den auf hohem Niveau arbeitenden lokalen Werkgruppen und den in den großen Städten tätigen Werkgruppen veranschaulichen³².

Als Archäologin in Syrien

Ich hatte 2006 das Ausbuddeln und Abtransportieren der Säulenbasen in der Kirche im Hof des Kastrons von Androna erlebt. Ich wurde damals aufgeklärt, dass Säulenbasen gut verkäuflich, weil bei Neubauten gut verwendbar seien. Nie hätte ich es für möglich gehalten, dass in Qal'at Sim'an Vergleichbares geschehen könnte. Vielleicht werde ich eines Tages erfahren, warum die Kreuzarme vollständig ausgeräumt wurden...

Ich konnte mir erst nach den Berichten der SIMAT, der ‚Syrians for Heritage Association‘ einigermaßen vorstellen, wie es möglich war, während der militärischen Auseinandersetzungen in Qal'at Sim'an auch noch Raubgrabungen durchzuführen: Die Berichte über die Situation in den Ruinenorten des Kalksteinmassivs belegen, dass in den Kriegsjahren jegliche Kontrolle über Steinraub, Antikenraub, Raubgrabung verlorengegangen war.

2019. Publikation der Restaurierungen von G. Tchalenko in Qal'at Sim'an durch J. Tchalenko

Nachdem ich den 1990 erschienenen Textband zu den „*Églises Syriennes*“ erhalten hatte, blieb ich über 30 Jahre hin in Kontakt mit John Tchalenko, der den Nachlass seines Vaters verwaltete. Ich besprach mit ihm die Publikation des Berichtes über die Restaurierungsarbeiten seines Vaters in Qal'at Sim'an. Schon 1993 hatte ich auf die so wichtige Publikation der Restaurierungen hingewiesen³³, doch John Tchalenko erwartete die Verhinderung des Drucks von französischer Seite aus und schob die Publikation immer wieder hinaus. Sie erschien nun erst 32 Jahre nach dem Tod seines Vaters mit einer großartigen Biographie und einem Überblick über seine wichtigsten Publikationen.

Die Publikation kam zu einem Zeitpunkt, der daran zweifeln lässt, dass die Restaurierung der Weltkulturerbestätte mit auch nur annähernd so gut ausgebildeten Werkleuten und mit einem vergleichbar hohen Anspruch der Architekten wird stattfinden können.

Ich passe meinen Bericht nicht korrigierend oder erweiternd der vorliegenden Publikation an, weil er auf meinen Gesprächen und dem Briefwechsel mit Tchalenko in den Jahren 1971–1983 beruht und Ereignisse anspricht, die in der Publikation nicht thematisiert wurden. Ich bin John Tchalenko dankbar, in dem Buch nach so vielen Jahren das Vorwort Tchalenkos zu dem Textband der „*Églises Syriennes à bêma*“ vorzufinden, für das er jahrelang vergeblich mit seinem Anwalt gekämpft hatte³⁴. Ich bin nun nicht mehr die Einzige, für die die letzte

große Publikation von Georges Tchalenko unlösbar mit den Ereignissen in den Jahren 1972–1987 verbunden ist.

Bei meinen Arbeiten im Kalksteinmassiv hatte ich mich so verhalten wie Howard Crosby Butler und seine Mitarbeiter, wenn auch in viel kleinerem Rahmen: Soweit meine Kräfte und meine Ausstattung es zuließen, nahm ich eine bestimmte, im Oberflächenbefund erreichbare Gruppe von Objekten in circa 60 Ruinenorten auf. Es gab allerdings einen großen Unterschied: Das Kalksteinmassiv war französisches Konzessionsgebiet geworden. Die Bewilligung von Konzessionen wird in Zukunft wahrscheinlich anders aussehen. Die Ruinenorte des Nordsyrischen Kalksteinmassivs sind 2011 Unesco-Weltkulturerbe geworden und in Zukunft werden die gewaltigen Probleme der Restaurierung im Vordergrund stehen. Überlegungen zum Umgang mit den Aufnahmen syrischen Kulturgutes, die vor 2011 angefertigt wurden, werde ich nach der Vorstellung meines zweiten Projektes vorstellen.